



Université
franco-allemande
Deutsch-Französische
Hochschule

Paul MAURICE

Promotionsverteidigung am 9. Dezember 2025, Sorbonne Université / Universität des Saarlandes

<https://theses.fr/2025SORUL125>

Das Fortbestehen traditioneller Eliten und deren Integration in die sozialistische Elite der DDR:

Jürgen Kuczynski, Wissenschaftler und bürgerlicher Marxist als Vorreiter der ostdeutschen Wirtschaftsgeschichte

Die Dissertation analysiert Jürgen Kuczynskis Werdegang in der DDR als privilegierten Beobachtungspunkt für bürgerliche Kontinuitäten innerhalb eines Staates, der vorgab, die Klasseneliten abzuschaffen, und nimmt dabei die um seine Person herum strukturierte Gemeinschaft der Wirtschaftshistoriker als Untersuchungsfeld. Sie schlägt vor, die ostdeutsche Wirtschaftsgeschichte nicht nur als Disziplin zur marxistischen Legitimation des Regimes zu lesen, sondern auch als Raum der Reproduktion eines bürgerlichen intellektuellen Habitus, der unter der sozialistischen Kategorie der Intelligenz neu konfiguriert wurde. Ausgangspunkt ist die autobiografische Inszenierung des kommunistischen Engagements von Jürgen Kuczynski, das als teleologisches Kontinuum von seinem Beitritt zur KPD am 14. Juli 1930 bis zum Ende der DDR und zu seinem Tod im Jahr 1997 dargestellt wird, was dazu einlädt, zu hinterfragen, wie er rückblickend seinen Platz in einem diktatorischen Regime rechtfertigt. Die zentrale Frage ist daher, inwieweit das ihn umgebende Milieu der Wirtschaftshistoriker als eine beständige „bürgerlich-marxistische“ Elite verstanden werden kann, die an der Schnittstelle von Partei, Staat und Universität angesiedelt ist, und zwar innerhalb eines Systems, das die Existenz solcher Eliten offiziell leugnet.

Die Forschungsarbeit verbindet Elitengeschichte, Bourdieusche Soziologie der Lebensverläufe sowie die Sozial- und Kulturgeschichte der DDR und stützt sich dabei insbesondere auf die Begriffe der „verborgenen Gruppe“ (Sandrine Kott), der Intelligenz und der leninistischen Avantgarde. Die Hypothese der Arbeit lautete, dass die DDR, weit davon entfernt, die alte intellektuelle Bourgeoisie abzuschaffen, die Bedingungen für ihre teilweise Umwandlung in eine sozialistische Elite bot, während sie gleichzeitig Formen anti- oder a-egalitärer Distinktion bewahrte. Jürgen Kuczynski erscheint als eine Grenzfigur, die die verschiedenen von Ralph Jessen identifizierten Elite-Dimensionen (funktional, leistungsbezogen, positionsbezogen, wertbezogen, herkomstbezogen, männlich) in sich vereint und dieses von Axel Fair-Schulz beschriebene Oxymoron des „bürgerlich-marxistischen Intellektuellen“ verkörpert. Um die von Pierre Bourdieu definierte „biografische Illusion“ zu vermeiden, verfolgt die Dissertation einen sozio-historischen biografischen Ansatz, der sich auf den DDR-Abschnitt in Kuczynskis Leben konzentriert, der mit dem entscheidenden Erbe des britischen Exils (1936–1945) verbunden ist, und verknüpft diesen

mit einer Prosopographie des Milieus der Wirtschaftshistoriker (ehemalige Studierende, Mitarbeiter*innen, Kolleg*innen), insbesondere den Laufbahnen der unter seiner Ägide geförderten Wirtschaftshistorikerinnen, die sowohl eine echte Offenheit gegenüber Frauen als auch das Fortbestehen eines akademischen Paternalismus offenbaren.

Die Ergebnisse verdeutlichen zunächst die prägende Rolle des britischen Exils (1936–1945) für Jürgen Kuczynskis ostdeutsche Karriere: Englischkenntnisse, wissenschaftliche und politische Netzwerke sowie Erfahrungen in der militanten Organisation bilden ein spezifisches Kapital, das seine Position als Vermittler zwischen der DDR und der westlichen Welt erleichtert, aber auch ein anhaltendes Misstrauen seitens der SED nährt, das in den Stasi-Akten über die Maßnahmen der Behörden gegen ihn sichtbar wird. Zweitens zeigt die Analyse des Netzwerks der Wirtschaftshistoriker die Entstehung eines sozial relativ homogenen Milieus, das über ein hohes, oft internationalisiertes akademisches Kapital verfügt und als akademische Elite fungiert, die damit betraut ist, eine marxistische Geschichtsdarstellung der DDR zu produzieren, während sie gleichzeitig Formen bürgerlicher Distinktion in den Praktiken (Rekrutierung, interne Hierarchien, Lebensstile, Zugang zu Ressourcen) bewahrt. Die unter seiner Leitung durchgeführten Arbeiten fügen sich weitgehend in die marxistisch-leninistische Doktrin ein, was Jürgen Kuczynski eher zu einem loyalen Kommunisten macht als zu einem „linientreuen Dissidenten“, wie er sich selbst gerne beschreibt. Die konkrete Organisation seines Instituts für Wirtschaftsgeschichte an der Humboldt-Universität und später an der Akademie der Wissenschaften offenbart erhebliche Spielräume an Autonomie gegenüber dem proklamierten Egalitarismus: die Wertschätzung wissenschaftlicher Kompetenz nach klassischen Kriterien der bürgerlichen Universität, die besondere Handhabung akademischer Privilegien, die Bedeutung intellektueller und familiärer Geselligkeit.

Schließlich bringt die Untersuchung der Überwachung durch die Stasi ein komplexes Geflecht aus Loyalitäten, Misstrauen und Schutzmechanismen ans Licht: Obwohl Jürgen Kuczynski streng überwacht wurde, verfügte er über ein politisches und wissenschaftliches Kapital, das die Möglichkeiten der Dienste einschränkte, direkt einzugreifen, während sich sein Umfeld – Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Studierende, Angehörige – oft als unzuverlässige Informationsquelle erwies, was auf starke Solidaritäten und undurchsichtige Bereiche innerhalb dieser Elite hindeutet. Indem sie Biografie und Sozialgeschichte der intellektuellen Eliten miteinander verknüpft, zeigt die Dissertation somit, dass die DDR die Eliten nicht so sehr abgeschafft hat, als dass sie unter dem Label der „sozialistischen Intelligenz“ tiefgreifende Kontinuitäten des bürgerlichen Habitus neu geordnet hat, wodurch die Figur des „bürgerlichen Marxisten“ nicht zu einer Ausnahme, sondern zu einem zentralen Katalysator der ostdeutschen Gesellschaft wurde.